

# INKLUSIV

## individuelles, nachhaltiges Konzept für Lebensräume und selbstbestimmtes, inklusives Wohnen

**Projektleitung:** Prof. Dr. Karin Cudak  
**Wiss. Mitarbeit:** Nina Schnabel  
**Team:** Joline Cheyenne Helms, Mathea Damaris Lahmann, Sophie Windmann

### Zusammenfassung

In Jahr 2023 lebten 7,9 Millionen Menschen mit schwerer Behinderung in Deutschland (vgl. Statistisches Bundesamt, 2025). Von diesen 7,9 Millionen Menschen leben immer mehr Menschen nicht mehr in stationären Einrichtungen, sondern bleiben in ihrer eigenen Häuslichkeit – ein Trend, der sich in den letzten Jahren deutlich zeigt (vgl. Statista Research Department, 2025). Im Jahr 2023 lebten 191.640 Menschen mit Behinderungen in einer besonderen Wohnform (gegenüber 2022 ein Rückgang um 0,5 Prozent) (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft der überörtlichen Träger der Sozialhilfe und der Eingliederungshilfe, 2025). Viele Menschen mit Behinderungen wünschen sich ein selbstbestimmtes Leben in der eigenen Häuslichkeit. Jedoch fehlen oft geeignete Wohnangebote und ausreichende Unterstützungsleistungen (vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2025). Die Zahl der leistungsberechtigten Personen außerhalb besonderer Wohnformen hat sich seit 2010 stetig erhöht, während die Zahl der Menschen in stationären Wohnformen nahezu konstant geblieben oder leicht rückläufig ist.

Diese Entwicklung macht deutlich: Viele Menschen wünschen sich ein selbstbestimmtes Leben in ihrer gewohnten Umgebung – mit der nötigen Unterstützung, aber ohne Ausgrenzung. Genau hier setzen wir an: Mit dem Ziel, inklusive Wohnformen zu schaffen, in denen Teilhabe, Selbstbestimmung und Gemeinschaft selbstverständlich sind (vgl. Statista Research Department, 2025).

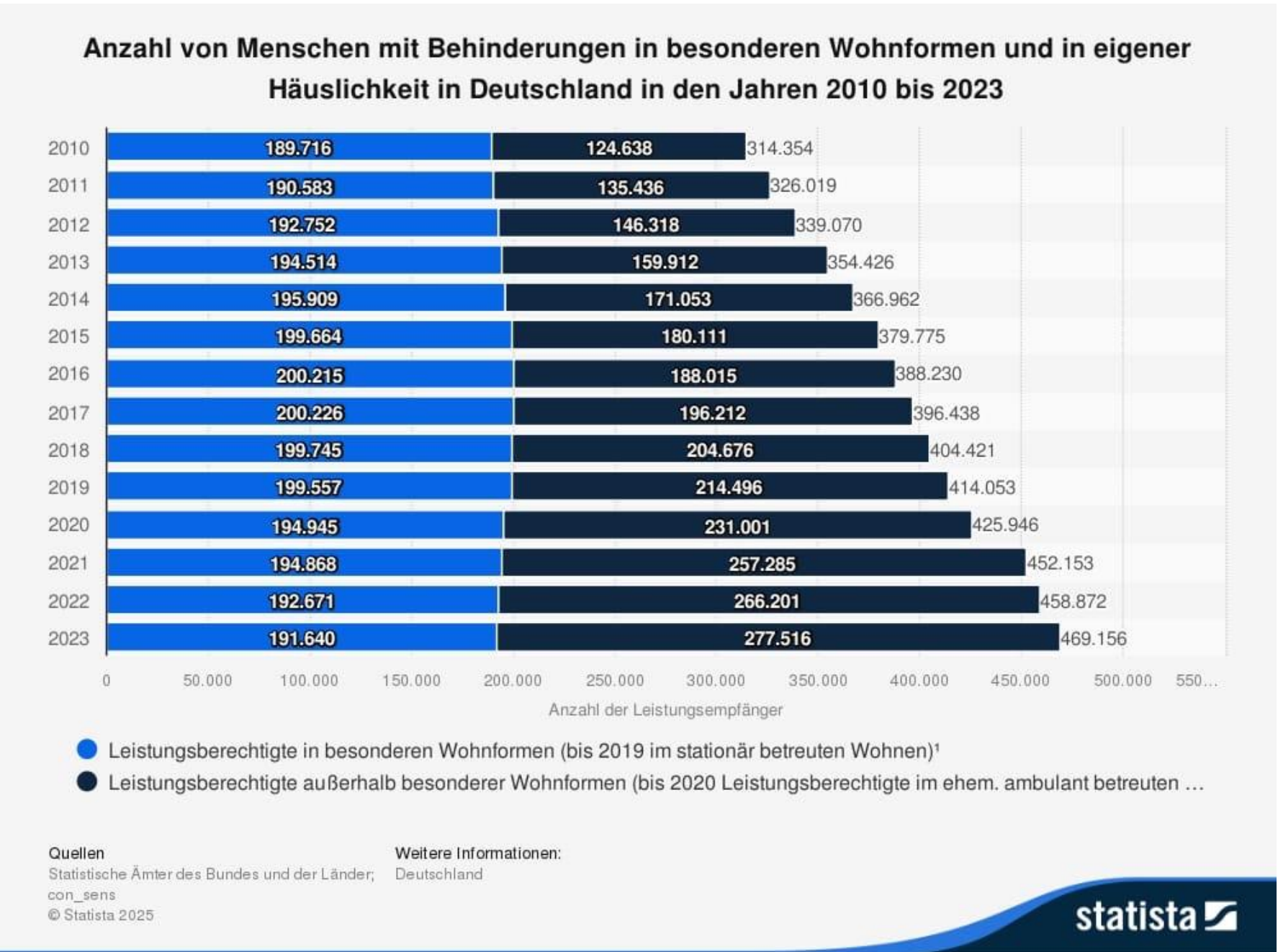


Abb. 2 | Anzahl der Menschen mit Behinderungen in besonderen Wohnformen im Vergleich zu der eigenen Häuslichkeit in Deutschland.

### Fragestellung & Ziele

Unsere Fragestellung lautet, inwiefern lassen sich bestehende inklusive Wohnformen miteinander verglichen? Und inwiefern werden sie aus Sicht der Nutzer\*innen als bedarfsgerecht und inklusiv – im Sinne von hoher Lebensqualität, Nachhaltigkeit und Selbstbestimmung- wahrgenommen und eingestuft?

Unsere Zielsetzung besteht in der Entwicklung von Strukturen, die jungen Menschen mit Behinderungen ein selbstbestimmtes und eigenständiges Leben ermöglichen. Des Weiteren streben wir die Schaffung eines Flyers an, welcher ein flexibles und barrierefreies Wohnen anleiten soll, dies kann an unterschiedliche Bedürfnisse und Lebensumstände angepasst werden. Darüber hinaus wird die Förderung sozialer Aktivitäten und Austauschmöglichkeiten angestrebt, um die Gemeinschaft und gegenseitige Unterstützung innerhalb der Wohnform zu stärken. Schließlich zielt die Umsetzung der individuellen Anpassung auf die Förderung des Wohlbefindens der Bewohner\*innen sowie ihrer persönlichen Entwicklung ab.

### Forschungsstand

Die Studie zeigt, dass Wohnen für körperlich beeinträchtigte Menschen besonders wichtig ist, da sich ihr Lebensraum mit zunehmender Einschränkung verkleinert. Alle Befragten lebten eigenständig, viele zuvor in Wohnheimen. Barrierefreie Anpassungen und technische Hilfsmittel sind essenziell, machen Wohnungswechsel jedoch teuer und schränken die Mobilität ein. Externe Faktoren wie Wohnungsmangel, bauliche Hürden und fehlende Barrierefreiheit erschweren die Wohnraumsuche. Kritik gab es an unnötigen baulichen Hindernissen wie Türschwellen. Erdgeschosswohnungen gelten teils als unsicher; stattdessen wurden breite Aufzüge mit gut erreichbaren Bedienelementen gewünscht (vgl. Amstutz, Marti & Nideröst, 2014). Ein inklusives Wohnkonzept muss Wohnraum und -umfeld berücksichtigen. Die Befragten wünschten sich eine Wohnlage mit barrierefreien Freizeitangeboten, rollstuhlgerechter Gastronomie und gutem öffentlichem Verkehr. Alltägliche Barrieren wie Treppen oder defekte Aufzüge behindern die Mobilität und belasten Betroffene psychisch. Soziale Exklusion zeigt sich etwa darin, dass Besuche bei nicht barrierefreien Wohnungen kaum möglich sind. Ein zentrales Argument für eigenständiges Wohnen ist die Wahrung der Selbstbestimmung. Viele Befragte empfanden Wohnheime als einschränkend – vor allem wegen fehlender Privatsphäre und strikter Strukturen. In der eigenen Wohnung ist ein autonomes Leben möglich, auch mit Assistenz. Vertrauen zu Assistenzkräften ist dabei entscheidend, besonders im Umgang mit persönlichen und intimen Lebensbereichen. Die finanzielle Situation der Befragten hing stark von ihrer individuellen Lage ab. Positiv wurde die Unterstützung der IV bei Wohnungsanpassungen bewertet, doch es gab Probleme bei Arbeitszeitreduktionen und Umschulungen. Finanzielle Engpässe erschwerten soziale Teilhabe. Erwerbstätigkeit wurde als wichtig für Selbstwert und Integration empfunden, jedoch verhinderten unzureichend barrierefreie Arbeitsbedingungen oft eine dauerhafte Berufstätigkeit (vgl. Amstutz, Marti & Nideröst, 2014).

### Zwischenergebnisse

Im Rahmen unserer bisherigen Untersuchungen haben wir drei Einrichtungen vor Ort besucht. In zwei dieser Einrichtungen konnten wir einen ganzen Arbeitsalltag hospitieren und dabei wertvolle Eindrücke gewinnen, Darüber hinaus führten wir strukturierte Befragung mit verschiedenen Personengruppen durch, darunter die Bewohnenden, Mitarbeitenden und Leitungen, um ein umfassendes Bild der jeweiligen Gegebenheiten zu erhalten. 90% unserer bisherigen Beobachtungen zeigen, dass sich die drei besuchten Einrichtungen in mehreren zentralen Punkten stark voneinander unterscheiden. Diese Unterschiede betreffen vor allem folgende Bereiche:

**Alltagsgestaltung:** Jede Einrichtung verfolgt ihren eigenen Ansatz zur Tagesstrukturierung. Einige Einrichtungen bieten einen klar vorgegebenen Tagesablauf, während andere den Bewohnenden mehr Flexibilität und Freiraum lassen, ihren Alltag individuell zu gestalten. Diese Vielfalt wirkt sich auf die Aktivität und das Wohlbefinden der Bewohnenden aus. **Selbstständigkeit und Eigenverantwortung:** Ein signifikanter Unterschied besteht in der Förderung von Selbstständigkeit. Während in einer Einrichtung die Bewohnenden aktiv zur Eigenverantwortung ermutigt werden, bieten andere gezielte Unterstützung und engere Begleitung im Alltag.

**Kommunikation und Ausdrucksmöglichkeiten:** Besonders auffällig war, dass die Kommunikation in einigen Einrichtungen leichter funktionierte als in anderen. Dies lag vor allem an den unterschiedlichen kognitiven Beeinträchtigungen der Bewohnenden. In Einrichtungen mit stärker beeinträchtigten Personen gestaltete sich die Kommunikation oft herausfordernder, was die Mitarbeitenden dazu erforderte, alternative Kommunikationsmethoden einzusetzen, wie beispielsweise Bildkarten oder Metacom Symbole. In Einrichtungen mit weniger stark beeinträchtigten Bewohnenden hingegen war die Kommunikation flüssiger, was die Interaktion und das Verstehen gegenseitiger Bedürfnisse erleichterte.

**Fachkräfte:** Die Unterschiede in der Qualifikation und Anzahl der Fachkräfte waren deutlich spürbar. Diese Faktoren hatten Einfluss auf die individuelle Betreuung und die Umsetzung der pädagogischen oder pflegerischen Konzepte.

**Nähe - Distanz:** Auch in der Beziehungsgestaltung zwischen Mitarbeitenden und Bewohnenden gab es erhebliche Unterschiede. Manche Einrichtungen betonten eine professionelle Distanz, während andere ein familiäreres Miteinander förderten. Beide Ansätze hatten ihre spezifischen Vor- und Nachteile.

**Duzen, Siezen:** Die Art der Ansprache variierte ebenfalls. Einige Einrichtungen bevorzugten das Duzen, was eine informellere und lockerere Atmosphäre schuf. In anderen wurde das Siezen genutzt, um Respekt und eine gewisse Distanz zu wahren.

Die bisherigen Erkenntnisse zeigen die Vielfalt der Ansätze in den verschiedenen Einrichtungen. Diese Unterschiede bieten eine wertvolle Grundlage, um zu untersuchen, welche Methoden und Ansätze sich in verschiedenen Kontexten am besten bewähren.

### Methodisches Vorgehen

In unserem Projekt verwenden wir zwei Methoden. Zum einen setzen wir Experteninterviews ein, die wir für die Mitarbeitenden und die Leitung nutzen. Diese Methode ermöglicht es, fundierte Einblicke von Fachpersonen zu erhalten, die über umfangreiche Kenntnisse und Erfahrungen in ihrem Bereich verfügen. Die Interviewpartner\*innen, die sowohl die Mitarbeitenden als auch die Leitung repräsentieren, sind häufig in Entscheidungsprozesse eingebunden, wodurch sie eine bedeutende Verantwortung tragen (vgl. Meuser & Nagel, 1991: 44ff.). Die Experteninterviews folgen einem leitfadenorientierten Ansatz, der uns eine strukturierte Auseinandersetzung mit dem Thema ermöglicht. Der Interviewleitfaden hilft dabei, die Gespräche gezielt zu steuern und relevante Themen auszusprechen. Die Interviews werden per Ton- oder Videoaufnahme dokumentiert, wobei nur die Inhalte festgehalten werden, die für die Forschungsfrage von Bedeutung sind. Diese Aufzeichnungen bilden die Grundlage für die anschließende Transkription (vgl. Meuser & Nagel, 1991: 448ff.). Zum anderen setzen wir Fragebögen ein, um die Perspektiven und Bedürfnisse der Bewohnenden zu erfassen. Diese Methode ermöglicht es uns, systematisch und breit angelegte Daten von den Bewohnenden zu sammeln, um ihre Erfahrungen und Wünsche in Bezug auf das Thema inklusive Wohnformen zu verstehen und in die Analyse einzubeziehen (vgl. Meuser & Nagel, 1991: 448ff.).

### Fazit & Empfehlungen

Durch die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema konnten gemeinsame Vorstellungen inklusiven Wohnens entwickelt werden. Der offene Austausch unter den Teilnehmenden ermöglichte es, unterschiedliche Perspektiven zu berücksichtigen, was die Erstellung der Fragebögen für Bewohner, Mitarbeitende und Leitende erleichterte. Dank der schnellen Rückmeldung von drei Einrichtungen konnten zeitnah Besuche organisiert und erste Kontakte zu den Befragten geknüpft werden. Die hohe Kooperationsbereitschaft ermöglichte erfolgreiche Befragungen.

Nach den Besuchen wurde ein besseres Verständnis für die Bedürfnisse aller Beteiligten gewonnen. Für die kommenden Monate sind weitere Besuche geplant, um neue Befragungen durchzuführen und Ergebnisse zu vergleichen. Ziel ist es, die gewonnenen Erkenntnisse in ein passendes Einrichtungskonzept zu überführen.

Zur Projektvorstellung wird eine Stellwand vorbereitet, auf der u. a. ein Teil des Fragebogens präsentiert wird. Parallel dazu wird ein Entwurf für eine Publikation erstellt, der dem Seminarkurs zur Rückmeldung vorgelegt wird. Das Feedback soll in die Überarbeitung des Konzepts einfließen. Zudem wird das Projekt erneut in den Einrichtungen vorgestellt, um direktes Feedback von den Betroffenen zu erhalten.

Im Laufe des Projekts hat sich unser Bild vom Wohnen und den Möglichkeiten für Bewohner stark erweitert. Unsere Vorstellungen von einer „perfekten“ Einrichtung wurden differenzierter. Die regelmäßige Anpassung der Fragebögen ermöglichte neue Blickwinkel und vertieftes Verständnis. Rückblickend sind wir mit dem bisherigen Verlauf trotz anfänglicher Unsicherheiten sehr zufrieden und freuen uns auf die Fortsetzung im nächsten Semester.

### Verwendete Literatur

- Abb. 1 (<https://images.app.goo.gl/kiEHLVoA8hbXEru6>)
- Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (1991). ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion.
- Amstutz, J., Marti, S., Lage, D., Nideröst, S. (2014). Gesellschaftliche Teilhabe von körperlich beeinträchtigten Personen – eine Studie zur Bedarfsabklärung im Lebensbereich Wohnen.
- Statistisches Bundesamt Zugriff am 14.05.2025 [https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2024/07/PD24\\_281\\_227.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2024/07/PD24_281_227.html)
- Statista Research Department, 16.04.2025 Zugriff am 14.05.2025 <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1260826/umfrage/ambulante-und-stationaere-wohnformen-von-menschen-mit-behinderungen/>
- Bundesarbeitsgemeinschaft der überörtlichen Träger der Sozialhilfe und der Eingliederungshilfe. Zugriff am 14.05.2025 [https://kennzahlenvergleich-eingliederungshilfe.de/zentrale-ergebnisse.html?utm\\_source=chatgpt.com](https://kennzahlenvergleich-eingliederungshilfe.de/zentrale-ergebnisse.html?utm_source=chatgpt.com)
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Zugriff 14.05.2025 [https://www.bmas.de/DE/Soziales/Teilhabe-und-Inklusion/Teilhabeforschung/representative-studie-zur-teilhabe-von-menschen-mit-behinderungen.html?utm\\_source=chatgpt.com](https://www.bmas.de/DE/Soziales/Teilhabe-und-Inklusion/Teilhabeforschung/representative-studie-zur-teilhabe-von-menschen-mit-behinderungen.html?utm_source=chatgpt.com)